

Wenn der Vater mit dem Sohne

Auch auf Sand machen die Werschecks, Tom Julius (links) und Bernd, gemeinsame Sache. Zuletzt bei einem Camp in der Türkei



foto: privat

Über das Verhältnis von Vätern und Söhnen wurden schon Bücher geschrieben.

Wenn schon das Familienleben zu Zerwürfnissen führt, wie aufreibend

muss es erst sein, wenn auch noch der Sport dazukommt? Bernd und Tom Julius

Werscheck (den sein Vater „Tee Jay“ nennt) können darüber Auskunft geben.

Sie agieren seit Jahren als Trainer und Spieler in einer Mannschaft

Lassen Sie uns dieses Interview mit einer These des Familientherapeuten Steve Biddulph beginnen, der behauptet, nur zehn Prozent aller Männer pflege ein inniges und befriedigendes Verhältnis zu ihrem Vater. Die restlichen 90 Prozent befänden sich zwischen kompletter Entfremdung, gespannter Atmosphäre und freundschaftlichem Pflichtgefühl. Wo sehen Sie sich?

Tom Julius Werscheck: Ich würde schon sagen, dass ich zu den glücklichen zehn Prozent gehöre. Ich hatte noch nie größere Probleme mit meinem Vater. Wir hatten immer ein harmonisches Verhältnis.

Bernd Werscheck: Wir spielen ja auch schon ziemlich lange zusammen und haben in dieser Zeit einiges erlebt. Acht Jahre bei verschiedenen Vereinen sind kein Pappenstiel. Wenn es zwischen uns nicht klappen würde, hätten wir das nicht so lange durchgezogen. Dass wir so gut miteinander harmonieren, macht mich glücklich.

Nehmen Sie den Mann neben sich eher als Kumpel, Trainer oder am Ende doch in seiner ursprünglichen Rolle als Vater wahr?

Tom Julius Werscheck: Das ist eine Mixtur aus allem, was auch daran liegt, dass es ihm wirklich gut gelingt, zwischen den Rollen zu switchen: Im Training agiert er super-professionell, da spielt die Vater-Sohn-Beziehung überhaupt keine Rolle. Zuhause gibt es dann wieder die üblichen Themen. Klar reden wir da auch über Volleyball, aber eher neckisch.

Haben Sie Rituale entwickelt, damit es im Minenfeld aus Familie und Leistungssport nicht kracht?

Bernd Werscheck: Nicht, dass ich wüsste. Wenn, dann würde das unterbewusst ablaufen. Ich habe unser Verhältnis immer als unkompliziert wahrgenommen. „Tee Jay“ ist ein unheimlich loyaler Typ. Das entspricht seinem Charakter. Er würde zum Beispiel nie einen Stamplatz oder andere Privilegien einfordern, weil er der Sohn des Trainers ist. Er kann sehr gut einschätzen, wo er gerade steht. Unser Verhältnis war immer von großer Fairness geprägt. Anders wäre es auch nicht gegangen. Ich habe zum Beispiel auch schon meine Tochter trainiert, das war eine ganz andere Hausnummer. Da flogen die Fetzen.

Wie äußert sich die Loyalität von Tom Julius?

Bernd Werscheck: Dazu ein Beispiel: Vor dieser Saison war klar, dass Huib den Boer in Solingen unser erster Zuspeler ist. Der Junge hat für Holland Länderspiele gemacht, mit seiner Routine war er gesetzt. „Tee Jay“ war als Nummer zwei eingeplant, und das hat er klaglos akzeptiert. Im Saisonverlauf änderte sich das, weil sich Huib verletzte. In den letzten acht Spielen hat „Tee Jay“ bei uns das Spiel gemacht – und das sehr gut. Wir haben alle acht Spiele gewonnen.

Also alles problemlos?

Bernd Werscheck: Zwischen uns ja. Er hatte bei mir immer die Perspektive, dass er seine Chancen kriegt, die er dann nutzen kann. Probleme gab es höchstens zuhause mit meiner Frau, wenn ich es gewagt habe, den Jungen auszuwechseln.

Volleyball im Blut

Bei der Familie Werscheck dreht sich alles um Volleyball: Mutter Katharina schlug in der 2. Liga auf, die 17-jährige Tochter Charlotta (genannt Lilli) geht für den VC Neuwied 77 ebenfalls in der 2. Liga ans Netz. Sohn Tom Julius (22) feierte 2012 als Zuspeler der Vulkan Westerwald Volleys die Deutsche Meisterschaft der U20, zudem wurde er mit dem TV Mendig (2011) und mit den Solingen Volleys (2016) Zweitligameister. Alle drei Titel genoss er mit Vater Bernd (55), der als Spieler für die SSF Bonn in der 2. Liga auflief und als Trainer diverse Erfolge feierte. Werscheck war von 1989 bis 1993 als Bundestrainer für den weiblichen Nachwuchs verantwortlich, zudem saß er in Creglingen (Frauen) und Düren (Männer) in der 1. Liga auf der Bank. Evivo Düren führte der 55-Jährige zwei Mal ins Play-off-Finale und in die Champions League. Im Beachvolleyball betreute Werscheck unter anderem das Duo Susanne Lahme/Danja Müsch, das 2004 bei den Olympischen Spielen in Athen antrat und 2005 Deutscher Meister wurde. Zuletzt machte er sich mit seiner Firma „Volleyscheck“ selbstständig.

Ist man als Trainer im Umgang mit seinem Sohn eher strenger oder nachsichtiger als mit den übrigen Spielern?

Bernd Werscheck: Ich fürchte, dass ich tendenziell eher strenger bin, und habe das auch als Problem erkannt. Schließlich habe ich als Trainer – und als Vater – ja den Anspruch, möglichst gerecht zu sein. Aber ich muss ja auch der Mannschaft gegenüber gerecht sein, und deshalb lege ich bei „Tee Jay“ eher strengere Maßstäbe an und stelle mehr Fragen, wenn es darum geht, ob er von Anfang an spielt.

Geht man nicht auf die Barrikaden, wenn man mitkriegt, dass einen der Vater mit anderen Maßstäben beurteilt als die Mitspieler?

Tom Julius Werscheck: Nein, dem muss ich mich stellen, selbst wenn ich das in dem Moment nicht gut finde. Vielleicht ist diese Situation sogar eine Herausforderung und damit leistungsfördernd: Wenn ich nicht spiele, muss ich halt besser sein als die anderen. Und wenn ich viel besser sein muss, dann muss ich mich auch dem stellen.

Also immer nur eitel Sonnenschein im Hause Werscheck?

Tom Julius Werscheck: Wirklich gekracht hat es nur ein Mal, als wir mit Mendig bei den YoungStars in Friedrichshafen spielten. Unsere erste Mannschaft hatte wochenlang das Mittelblocker-Dreieck trainiert, und zwar ohne mich, weil ich in der zweiten Mannschaft war. Plötzlich komme ich rein und hatte überhaupt keinen Plan, wo ich stehen oder wie ich laufen sollte. Ich glaube, mir sind in einem Satz drei Aufstellungsfehler abgepfiffen worden. Ausgerechnet bei dem ▶

Indoor

Spiel waren alle Landes- und Nachwuchstrainer da. Das kam natürlich super gut. Da war ich stocksauer auf meinen Vater und bin ohne ein Wort aus der Halle marschiert.

Bernd Werscheck: Klar, das war dumm von mir, wie ich Dich da verbrannt habe. Ich habe mich aber später im Bus auch in aller Form bei Dir entschuldigt.

Reden wir über die Pubertät, von der man sagt, das sei die Zeit, in der die Eltern schwierig werden. Wie haben sie da das Vater-Sohn-Verhältnis gestaltet?

Bernd Werscheck: Auch da war „Tee Jay“ ein Glücksfall, weil man bei ihm von der Pubertät eigentlich gar nichts gemerkt hat. Bei unserer Tochter Lilli war das ganz anders, die hat uns mit ihrem Temperament viel mehr Stoff gegeben. „Tee Jay“ und mir hat der Sport auch in dieser Zeit unheimlich geholfen. Wir konnten in die Halle gehen und die Dinge abarbeiten. Das hat uns zusammengeschweißt. Wir haben in dieser Zeit in Mendig zusammen tolle Dinge erlebt. Diesen Krieg, wenn sich der Sohn gegen den Vater auflehnt, den hat es bei uns nie gegeben.

Und was war mit all den Dingen, die in dieser Phase wichtiger sind als Sport: Freundin, Kneipe, Disco? Ständig Training und dann auch noch der Vater als Trainer – da hätten Sie auch aussteigen können.

Tom Julius Werscheck: Die Gefahr hat nie bestanden. Ich habe ehrlich gesagt nichts vermisst. Ich bin zur Schule gegangen, habe Volleyball gespielt, hatte meine Freundin und bin feiern gegangen, wenn es sich ergeben hat. Irgendwie hat das immer alles geklappt. Ich hatte nie das Gefühl, jetzt wird es mir zu viel.

Hatten Sie in der langen Zeit zusammen im Volleyball nie das Gefühl, es sei notwendig, getrennte Wege zu gehen?

Bernd Werscheck: Bislang noch nicht. Aber vielleicht kommt jetzt der Zeitpunkt. Man darf nie vergessen, dass wir es nie darauf angelegt haben, in eine Mannschaft zu kommen. Zum Beispiel jetzt in Solingen. Da war „Tee Jay“ schon, ich bin erst dazugestoßen, als Stefan Hübner nach Lüneburg ging und ein Nachfolger gesucht wurde.

Tom Julius Werscheck: In Mendig war es genauso. Ich war schon da, Du bist dann später gekommen. Wir haben diese Konstellation nicht gesucht, sie hat sich ergeben.

Ist es nicht irgendwann notwendig, sich abzunabeln und auf Distanz zum Vater zu gehen, um sich menschlich und sportlich weiterentwickeln zu können?

Tom Julius Werscheck: Darüber habe ich ehrlich gesagt noch nie richtig nachgedacht. Für mich war Papa immer ein sehr guter Trainer. Was will ich mehr? Aber vielleicht benötige ich ja tatsächlich mal einen neuen Input.

Bernd Werscheck: Ich glaube, dass da noch viel Potenzial schlummert, das rausgekitzelt werden kann, wenn sich „Tee Jay“ entscheidet, 1. Liga zu spielen und zweimal am Tag zu trainieren. Ich würde ihn dabei unterstützen, auch wenn wir nie Eiskunstlauf-Eltern waren, die ihre Kinder zum Leistungssport drängen. Ich kenne seine Möglichkeiten genau und



fotos: tsg solingen (2), privat

Erfolgreiches Duo:
Tom Julius und Bernd Werscheck als Zweitliga-Meister in Solingen

Volle Konzentration:
Mit 23 hat Werscheck Junior seine besten Zuspielerjahre noch vor sich



Routinierter Coach:
Bernd Werscheck
hat im Volleyball
schon viel erlebt



Solingen wagt das Abenteuer 1. Liga

Insgesamt 26 Vereine haben für die Saison 2016/2017 bei der Volleyball-Bundesliga (VBL) Lizenzanträge für die 1. Ligen gestellt. Da mit Hamburg (Frauen) und Coburg (Männer) zwei Klubs nicht für die Belagete gemeldet haben, gibt es die Möglichkeit, freie Plätze zu beantragen. Deshalb bleibt NawaRo Straubing und den VolleyStars Thüringen der Fall in Liga zwei wahrscheinlich erspart. Auch die Ladies in Black aus Aachen wollen weiter in der höchsten Spielklasse antreten, was kurios erscheint angesichts der Tatsache, dass der Klub vor wenigen Wochen einen Insolvenzantrag gestellt hat.

Bei den Frauen will das SWE Volley-Team (Zweiter in der 2. Liga Süd) nach oben, bei den Männern haben mit Solingen und Bitterfeld-Wolfen der Meister und der Zweite aus der 2. Liga Nord Anträge auf Lizenzerteilung gestellt. Während die Bitterfelder noch darum kämpfen, die nötigen Gelder für ihren Erstligaetat zu akquirieren, sind die Solinger bereits einen Schritt weiter. Mit 266.000 Euro kann Manager Helmut Weißenbach derzeit planen, doch der Macher ist „zuversichtlich, dass wir da noch was draufpacken können. Wir spüren bei uns im Bergischen Land derzeit einen enormen Rückenwind, und bis zum Beginn der neuen Saison haben wir ja noch ein halbes Jahr Zeit.“ Auf den Meistermacher muss Weißenbach nach Lage der Dinge allerdings verzichten. Bernd Werscheck hat noch kein Angebot von Solingen erhalten und kann sich vorstellen, sich ganz seiner Firma „Volleyscheck“ zu widmen. **fex**

weiß, wo sie sitzen. Ich bin allerdings der Meinung, das sollte jemand anderes umsetzen. „Tee Jay“ bräuchte jetzt einen absoluten Zuspiel-Trainer wie Moculescu, der bei ihm neue Impulse setzt. Wirklich schade, dass er aufhört. Das sage ausgerechnet ich, der sich jahrelang mit ihm gefetzt hat.

Für Sie beide ist die Vater-Sohn-Konstellation in einer Mannschaft Alltag, für Außenstehende gewöhnungsbedürftig. Setzen Sie sich damit bewusst auseinander?

Bernd Werscheck: Ja, weil ich das kommunizieren muss. Vor der letzten Saison habe ich mich mit Huib den Boer zusammengesetzt, um möglichen Dissonanzen entgegenzuwirken. Wenn du als Zuspieler in eine Mannschaft wie unsere reinkommst, stellst du dir ja Fragen: „Wird der seinen Sohn spielen lassen?“ „Bin ich außen vor?“ „Bekomme ich bei dem eine faire Chance?“ Es war ganz wichtig, das frühzeitig zu klären. Auch der Rest der Truppe hat die Situation super angenommen. Am Ende sind wir vor allem deshalb Meister geworden, weil wir die größte mannschaftliche Geschlossenheit hatten.

Waren Sie schon immer ein Vater, der sehr nah an seinen Kindern dran war. Mit Dingen wie Windeln wechseln, vorlesen und Hausaufgaben machen?

Bernd Werscheck: Nein. Von „Tee Jays“ Kindheit habe ich ehrlich gesagt nicht viel miterlebt, weil ich als Trainer unheimlich viel unterwegs war. Mit Lahme/Müsch bis zu

den Olympischen Spielen und in der 1. Liga in Düren bis in die Champions League. Viel zu Hause war ich in dieser Phase meines Lebens nicht.

Konnten Sie etwas von dieser verlorenen Zeit aufholen?

Tom Julius Werscheck: Auf jeden Fall, weil wir im Training und bei den Spielen viel Zeit miteinander verbracht haben. Und weil es unheimlich intensive Erlebnisse waren.

Bernd Werscheck: Dazu kommt, dass wir meistens Erfolg hatten. Es bringt ja zwangsläufig mehr Lust als Frust, wenn du gewinnst.

Tom Julius Werscheck: Während der Saison mache ich mir nie Gedanken über meinen Vater und mich, weil ich im Flow bin. Aber wenn es auf das Ende zugeht, kommen wehmütige Gefühle auf. Zuletzt war das verstärkt der Fall, weil es durchaus sein kann, dass sich unsere Wege trennen. Aber vielleicht kommt er ja auch wieder hinterher, wenn ich woanders spiele...

Wie wäre es, wenn Sie sich als Gegner gegenüberstehen?

Tom Julius Werscheck: Kein Problem, ich weiß ja genau, an welchen Schraubchen ich drehen muss, damit er mindestens gelb kriegt.

Bernd Werscheck: Moment mal, die letzte rote Karte hast Du gesehen! Während ich im Alter ruhiger werde, wirst Du immer aufmüpfiger. Unser Temperament nähert sich also an.

Interview: Felix Meininghaus ■